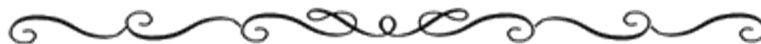


# Tundara



Die Gebiete, über deren Bewohner hier berichtet wird, liegen im Norden an der Küste des Eismees, zwischen den Ausläufern des Drachentrückens und Goldland und haben etwa 2/3 der Größe Nordlands. Bekannt sind sie unter dem Namen Tundara, doch wer dort lebt, hat noch viele andere Namen dafür bereit, in denen irgendwo immer ein Wort für Kälte/Eis oder Dunkelheit/Einsamkeit vorkommt.

Die Landschaft ist schroff-hügelig mit engen Fjorden und großen Seen. In einigen gemäßigteren Tälern haben sich seit ca. 400 Jahren Familien von Auswanderern aus Sturmland, Whiskey-Valley und den [Tunguska-Nomaden](#) angesiedelt, denen ihre Herkunft längst egal ist. Immer noch kommen gelegentlich Fremde, die die Einsamkeit und Frieden fern der höfischen Etikette und wilder Saufgelage suchen. Man kann sie in zwei Gruppen teilen. Diejenigen, die sich einem Dorf anschließen und die anderen, die recht bald verschwinden. Das Land mag keine Einzelgänger. Es verzeiht keine Fehler.



Die Dörfer, allesamt mit 20 - 50 Einwohnern, schmiegen sich in Talmulden, an Thermalquellen oder unter Bergüberhängen. Die Nähe zu Flüssen wird wegen der fröhsommerlichen Schneeschmelze tunlichst gemieden. Es handelt sich um enge Gemeinschaften, die einem Fremden zwar nie die Gastfreundschaft für eine Nacht oder zwei verweigern würden, darüber hinaus aber zu Unbekannten überdurchschnittlich verschlossen und allem Neuen gegenüber mißtrauisch sind. Das ist besonders überraschend, da doch die eigentliche Macht von den Frauen (Herdherrscherinnen) ausgeht. In einem Thing, zu dem Männer nicht einmal als Zuhörer zugang haben, werden alle Belange der Gemeinschaft entschieden, von der Einteilung der Arbeit bis zur Wahl über die Aufnahme neuer Bewohner und Heiratskandidaten, was eine der wenigen Möglichkeiten ist, in ein Dorf aufgenommen zu werden, ohne dort geboren zu sein.

Die Einteilung der anfallenden Aufgabe ist eine der wichtigsten Entscheidungen. Die langen Winter (alle übrigen Jahreszeiten drängen sich in die drei Monate Juni bis August) erfordern große gesicherte Vorräte. Es kann vorkommen, daß ein Dorf durch einen Nagetiereinfall verhungern muß, besonders wenn die Wege infolge heftiger Schneestürmen unpassierbar werden oder die nordländischen Piraten auf einem Beutezug vorbeischaun. Diese wilden Barbaren mit ihren Drachenschiffen waren bis vor ca. einer Generation eine wirkliche Gefahr. Deshalb sind die Dörfer für nicht Eingeweihte kaum erkennbar. Ihre Lagerstellen sind nur

allzu leicht mit einer Schwefelquelle zu verwechseln und die Rentierherden gleichen den Wildtieren.

Das Land ist nur dünn besiedelt. Seine Bewohner ernähren sich von Fischfang, Fallenstellerei, Rentierzucht, dem (geringfügigen) Handel mit Schwefel, Fellen, Leder, Wollbekleidung und Wolfshunden. Die Rasse der Mabress, in den südlichen Regionen als "Schwarzer Tod" berühmt/berüchtigt, zeichnet sich durch massigen, hohen Wuchs, kräftige Kiefer, feine Instinkte und Furchtlosigkeit aus. An vielen sturmländischen Fürstenhöfen werden Mabress als Unterstützung der Wachmannschaften eingesetzt. Ihre Zucht ist zwar auch außerhalb der Fjorde möglich, doch sind die Nachkommen bei weitem nicht mehr so zäh wie ihre nordischen Elternteile.

Die Einwohner sind durch ihre Nähe zur Natur und den Entbehrungen des Lebens meilenweit vom Glauben an einen einzigen, gütigen Gott entfernt. Vielmehr sehen sie in den Erscheinungsformen der Natur geheimnisvolle, mächtige Wesen, die verschiedene Prinzipien vertreten, weit facettenreicher als bloß Gut und Böse. Jedes dieser Wesen hat mehr oder weniger Einfluß auf sie, auch wechselt die Stärke im Jahresablauf. So ist die Kraft des Sonnengeistes im Spätfrühling im Wachsen begriffen, während der Einfluß des Hausgletschers natürlich im Herbst zunimmt.

Über all diesen Naturgottheiten stellen sie, zumindest die Frauen, die Oberhoheit der Erdgöttin über den Rest der Schöpfung. Sie repräsentiert das weibliche Prinzip, das Land, die Natur, alle Wesen, gute wie böse, beruht auf einem uralten Glauben, dessen Ursprung vergessen ist, aber definitiv bereits vor der Besiedlung durch Menschen bestand. Manchmal tritt sie auch in einer ihrer dreiteiligen Formen "junges Mädchen/reife Frau/Greisin" auf. Daß der Glaube an die Erdgöttin sich bei den Männern naturgemäß schwertut, ist wohl verständlich.

Die Stellung der Männer scheint nun sehr untergeordnet zu sein. Doch das stimmt so nicht, denn in Krisenzeiten wird einem kräftigen jungen Mann (Waffenherrscher) für eine bestimmte Aufgabe oder eine festgesetzte Zeit die absolute Macht übergeben.

Überall im Land finden sich Ruinen unbekannter Siedler. Niemand weiß genaueres über sie, auch scheinen die alten Gemäuer keine Gefahren außer Steinschlag zu bergen, also verwendet man die Steine für neue Bauwerke. Einige werden auch als Orte für Zeremonien oder überregionale Feste verwendet. Da die Menschen sie nicht gebaut haben, besitzen sie auch keine besondere Beziehung zu ihnen.

Die Gefahren für den einsamen Wanderer hingegen sind gar mannigfaltig. Überraschend heftige Herbststürme zwingen ihn manchmal dazu, wochenlang irgendwo Unterschlupf zu suchen. Wilde Mabress- oder Wolfsrudel und riesige weiße Bären betrachten ihn als willkommene Ergänzung ihres Speisezettels. Sumpflöcher, die entstehen, wenn der Permafrostboden im Frühsommer auftaut oder der Eisbruch in den Fjorden und auf den Flüssen fordern ebenso ihren jährlichen Tribut wie falsche Vorbereitungen eines Dorfes und daraus bedingter Brennstoff- und Nahrungsmängel. Ohne den anhaltenden Zustrom von Einwanderern würden die Dörfer innerhalb zweier Generationen größtenteils leerstehen.

Ein typisches Dorf besteht aus einer Gruppe von kuppelförmigen Hütten, die mehrere seitliche Ausbuchtungen besitzen. Durch einen kurzen Gang gelangt man in den, durch einen schweren Teppich abgetrennten, kreisrunden Hauptraum, in dessen Zentrum in einer befestigten Herdstelle das Feuer brennt. Der Boden besteht aus gestampften Lehm und rund um das Feuer ist der Rest des Raums von einem etwa halbmeter hohen Holzpodest bedeckt, auf dem Felle und Teppiche liegen. Hier hält sich die Familie tagsüber auf. Von diesem Zentralraum zweigen mehrer Schlafkammern ab, die in etwa 1 Meter Höhe durch eine

kreisrunde, teppichverhangene Öffnung mit ihm verbunden sind. Besucher übernachteten neben dem Feuer.

Wem das Leben hier nun allzu beschwehrlich erscheint, kennt noch nicht die schönen Seiten. Die Natur ist in den drei Monaten des Nicht-Winters überschwenglich in ihrer Pracht und Vielfalt, die Menschen bilden starke Gemeinschaften und wissen Feste zu feiern, als wären es ihre letzten und obwohl sie eher zu den schweigsamen gehören, hat das, was sie sagen, Gewicht und sie verfügen über einen großen Schatz an Sagen und Abenteuern, die sie abwechselnd an den Winterfeuern erzählen. So ist auch eines der wertvollsten Geschenke, die ein Wanderer mitbringen kann, das Wissen über Neuigkeiten und unterhaltsame Geschichten, die den Winter verkürzen. Denn manchmal steigt hier die Sonne für viele Tage nicht über den Horizont.

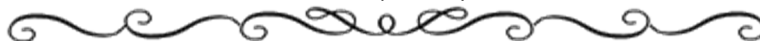
Ian McMulligan, Pelztierjäger aus Trap-Nor

Abenteurer: [Tundara 1: Die Schwarzen Frauen](#) (1996)

[Tundara 2: Die Rückkehr](#) (1997)

[Tundara 3: Feste Nordmarkstern](#) (2001)

[Tundara 4: Der Schrei des Raben](#) (2001)



## Tunguska-Nomaden

**T**Wenn Du über die nördlichen Steppen wanderst, und auf einmal wirst Du eines fernen Geräusches gewahr, erst das leise Trappeln vieler Füße, bald schon ein donnerndes Gehämmer, und Deine Sicht wird von einer meterhohen Staubwolke genommen, dann kannst Du Deinen Kopf darauf verwetten, daß eine Horde der Tunguska Deinen Weg kreuzt. Und Du tätest gut daran Dir einen sicheren Ort zu suchen, denn die Zottel, wie sie die langhaarigen kleinen Rinder nennen die ihre Herden bilden, sind für ihre Kurzsichtigkeit ebenso wie ihre Sturheit bekannt. Was nicht die einzige Gemeinsamkeit mit ihren Herren ist.

Die Gruppe besteht aus 5 bis 30 Erwachsenen und etwa halb sovielen Kindern. Die Größe hängt von der Fruchtbarkeit des Landes ab, durch das sie ihre Herden auf der Suche nach neuen Weiden treiben. Die Herden selbst sind an Zahl etwa doppelt so groß wie ihre Hirten.

Zusammengehalten und geleitet wird die Horde durch den "Patra", einen meist alten Mann, von dem alle anderen irgendwie abstammen. Seine direkten männlichen Nachkommen leiten in seinem Namen die anderen. Die Frauen heiraten fast nie in der eigenen Gruppe. Bei den jährlichen Fruchtbarkeitsfesten im Frühling und im Herbst, wo die Herden zusammengetrieben werden und in den Jurten der Tauschhandel blüht, finden sich Paare über die Grenzen ihres Stammes hinweg und das Mädchen folgt ihrem Burschen.

Daß ein Mann mehr als eine Frau haben kann, wird zwar nicht durch ein Gesetz verhindert, aber die Verpflichtung, für die seinen zu sorgen, ist eine moralischer Grundsatz, der bei den Tunguska viel schwerer wiegt als jede Regel, die ihnen von außen aufgezwungen wird.

Äußerlich erkennt man sie sofort. Die Haare, sofern sie nicht aus Trauer kurz geschoren wurden, sind zu einem wilden Schopf zusammengebunden. Sie tragen Silberschmuck und ihre Haut, vor allem im Gesicht und oft auch auf den Armen, ist mit Tätowierungen in Form von Linien, Spiralen, einfachen Symbolen und Punktlinien verziert. Ihre Kleidung ist zweckmäßig für Reiter und Wanderer.

Die Frauen sind, nach den Gerüchten und Beobachtungen der Wenigen, die einige Zeit in einer Familie zubrachten, ruhig und immer mit irgend einer Arbeit beschäftigt. Ihre

selbstgemachten Lederstiefel sind angeblich fast unzerstörbar, ihr Essen scharf und fett, ihre Entschlossenheit, die Kinder zu schützen, vermag sie in rasende Furien zu verwandeln und für die Liebe zu einem Mann können sie lange Tagesmärsche auf sich nehmen. Wenige wurden bisher auf einem Pferd gesehen.

Die Pferde der Tunguska sind klein und stämmig. Aber auch wenn sie berühmt für ihre Ausdauer sind, so sind sie doch weit weniger verbreitet, als angenommen wird. In vielen Gruppen besitzen nur die Treiber und der Patra ein eigenes Tier. Einige kleine Familien, speziell die in den Tundara-Bergen, kommen gänzlich ohne sie aus. Gerade diese Gruppen zeichnen sich durch die geringe Zahl ihrer Mitglieder und den besonderen Wettspaß aus, dem sie bei jeder Gelegenheit fröhnen. Also solltest Du, werter Wanderer, Deinen Kopf vielleicht doch nicht verwetten (s.o.).

Was die Tunguskas in Tundara betrifft, so wird berichtet, daß sie die Grenzen der Ansiedlungen anderer achten, und mit einigen Dörfern regelrechte freundschaftliche Beziehungen pflegen. In diesen Fällen entwickelt sich ein reger Handel mit Fleisch, Fellen und anderen Tierprodukten (Düngung ist gut für den Ertrag). Als Gegenleistung erhalten sie Brot, Met, Käse, den die Dörfler aus der gelieferten Milch erzeugen, Salz aus dem Süden, Gewürze, Metallwerkzeuge und Fisch.

Den langen Winter verbringen sie in Höhlen in den Bergen nahe dem Hochlager in den Ruinen von Anjara. Diese Höhlen, die von den übrigen Bewohnern Tundaras wegen ihrer Vergangenheit seltsamerweise gemieden werden (sicher nicht ganz ohne Nachhilfe durch die Nomaden), ziehen sich tief in die Berge hinein. Dort bauen sie ihre Jurten auf und stellen die Zottel unter, die vom Sommerfett und den Vorräten leben müssen. Ein langer Winter kann da schon eine ganze Herde verhungern lassen.

Sobald der Frühling die Tagestemperaturen auch nur nahe dem Gefrierpunkt bringt, ziehen die Tiere hinaus und suchen unter der Schneedecke nach Flechten und dürrerem Gras. Und wenn der Schnee schon an einigen Stellen weggeschmolzen ist, kommen die Jungtiere zur Welt. Obwohl das Wetter eigentlich noch zu kalt ist, läßt sich der Zeitpunkt nicht hinauszögern. Zu kurz ist der Sommer, und die Jungen müssen jeden Halm in sich hineinstopfen, um den nächsten Winter zu überleben.

Manchem Wanderer wird das Leben zu beschwerlich und er sucht den Anschluß an ein Dorf. Wenn er eine Frau findet, die seine Einstellungen toleriert oder der er sich anpassen kann, so ist die Aufnahme meist nur eine Frage der Zeit. In den Dörfern können die Nomaden ihrem Glauben an den "Reiter", ihren gottgleich verehrten Stammvater, weiterhin folgen, nur wenn ein Sturmgottpriester mit Gefolge vorbeizieht, kann es zu Problemen kommen. Die Dorfbewohner versuchen dabei den Frieden zu wahren und bedenken den Priester mit freundlicher Ignoranz, während die ehemaligen Nomaden ihr heißes Blut kaum zurückhalten können und schon mancher Gottesmann sein unrühmliches Ende bei einem Disput über den Wahren Glauben gefunden hat. Jedem das seine.

siehe auch: [Tundara II Spielbericht](#)